

Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **4 (1920)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nid wit dernebe gschosse“, „z'churz schieße“ usw. Es gibt natürlich manche Art von Schießen, Schießet und Schießete, deren Aufzählung ein gutes Stück Volkskunde enthüllt. Je nach Jahreszeit und besonderem Anlaß gibt es: Nüwjar-, Jakobs-, Martini- (Rütli-!), Winter-, End- und Uschschießen, Hochzit-, Lezi-, Götti-, Chilschweih-, Exame-, Fronlichnamens- u. a. Freudschießen. (Nach einem Midwaldner Gesetz von 1867 wird sämtlichen Gemeinden das Pulver und der Gemeinde Stans auch die Kanonen zum Fronleichnamsschießen geliefert. „Ché, mi cha gwiß de Herbst no schieße“, heißt es bei Reinhard mit Bezug auf eine zu erwartende Hochzeit. Ueber dieses Hochzeit-Schießen sagt Gotthelf, es sei eine militärische Ehre und stamme aus der Zeit, wo jeder Berner wußte, „daß er ein geborner Soldat sei.“) Je nach dem Ziele gibt es u. a. Vogel-, insbesondere Papagei- und Tätzsch-Schießen (Tätzsch heißt die Lehmsscheibe für Armbrustbolzen; das Tätzschschießen ist also namentlich für die männliche Jugend berechnet); je nach der Waffe, Bogen- oder Armbrust- oder Pfeilschieße, Büchsen-, Koll- (mit ungezogenen Büchsen) und Trang- (mit gezogenen) Schieße, Stück- und Stumpeschieße (mit Mörfern); je nach den Veranstaltungsorten und Teilnehmern: Stadt-, Dorf-, Land-, Landschafts-, Herre-, Gfelle-, Ritter-, Chnabe-, Studente- (Gymnasial-) Schieße, Haupt- und Nebenschießet; je nach dem Preise für Idealisten die Cre-, für Materialisten die Schaf-, Bock-, Stiere-, Silli-, Nidle-, Rehpfefter-, Zimmis-, Blatte-, Hofe- und Grümpelschieße. Ehrenvoll erwähnt sei der Wiber-schießet: ein alle drei Jahre abwechselnd in Burgdorf, Sumiswald und Langnau stattfindendes Wertschießen, zu dem jeder Schütze bei Schützenehren in weiblicher Begleitung zu erscheinen verpflichtet ist; am Nachmittag während des Preis-schießens sitzen die Frauen beim Kaffee; abends vereinigt ein Festmahl mit anschließendem Tanz die Schützen mit ihren Begleiterinnen. Zum Wiber-schießet vom 11./12. Mai 1890 sandte die Stadtgesellschaft in Luzern, in alter Freundschaft mit den Burgdorfer Schützen verbunden, als Gabe eine feine silberne Medaille mit der Weisung, diejenige am Weiber-schießen teilnehmende Frau solle den Silberschmuck erhalten, die am meisten Söhne besitze. — Etwas ganz besonderes ist das Murteschieße, ein donnerähnliches atmosphärisches Geräusch, das in der zweiten Hälfte des Winters nach einigen warmen Tagen in den Niederungen des Murtners-, Neuenburger- und Bielersees und im obern Aaretal gehört wird und einen Wetterumschlag anzeigt; es wird vom Volk als eine Fortsetzung der Schlacht bei Murten aufgefaßt und daher auch Burgunder-Schieße genannt. Etwas ähnliches ist's mit dem Rotenburger-, Rothorn- und Sägistal-Schieße, die ebenfalls „Wertschießen“ sind; in Basel nennt man's Schieße vo Befert (Belfort) nach der Sage: „Es ganzis Bataillon hatte einist aus Mutwillen gegen den Himmel geschossen, und jez müese die Soldate amme wieder us em Grab im Glied atrete und zwer Strof schieße, wenn's ander Wetter ge will.“ Aus dem Wallis berichtet Jegerlehner: Wenn ein Jäger eine Gemse schießt, die ihr Zeichen hat, so hat er sein letztes Tier geschossen; denn bald nachher wird er sterben. Aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ist aus Unterwalden die Schützenregel überliefert: Wan du wilt einen gewüssen Schutz tun und treffen, was du wilt, so . . . haue einer Schlangen den Kopf ab und nim dan drey Nerbs und tu ihren ins Maull und sez es in ein Kreuzweg, und wan die Nerbs gewachsen sind ein Span lang, so nim sie ab, und wann du schießen wilt, so legst in unter das Rohr in den Schaft, so trifft du, was du wilt. — Schießen wird aber auch vom Blitzschlag gebraucht:

Gott lod di große Herre donnere, aber er schießt selber. Hierher gehört auch „Donnerschieß“, die zum Hauptwort erhobene Wunschformel: „daß dich der Donner schieße!“, wie sie schon im Jahre 1617 ein Aargauer seiner lieben Frau gegenüber ausgesprochen haben soll. Das Mittelwort gschosse, erweitert durch: uf de Chopf, im Hirni, an der Belzchappe, bedeutet: nicht recht gescheit.

Mit Schießen verwandt ist bschieße (bschüße), das früher weiter verbreitet war, uns aber heute nur noch aus unserer Mundart bekannt, aber sehr beliebt und bequem ist in der Bedeutung ausreichen, helfen, fruchten, ergiebig sein. (Sind wir nicht manchmal versucht, es wörtlich ins Schriftdeutsche zu übersetzen?) Bei Gotthelf lesen wir: War sie krank, so nahm sie ein altes Betbuch, betete, bis sie schwitzte, und meinte dann . . . „we Das nit bschüße füt, so wüßt-si de z'Vott nit, was helse wet.“ Schon 1564 wird die erzieherische Regel verkündet: „Wenn ein ruoten nit wil bschießen, so nimpt der vatter ein geißlen oder stäcken.“ Von den Kirschen heißt es: „Esse ka-me, wie-me will, es will fei Bihli bschieße.“ Aus Büsach wird die Redensart bezeugt: „Das bschüßt wie wenn e Chue en Erdbeeri verschluckt.“ Daß das Idiotikon neben den ältesten Quellen auch die neuesten benützt, ersieht man aus einer aus dem Jahre 1918 angeführten Stelle: So 100 Gramm (die damalige Butterration!), das b'schüßt fe Biße. Vor dem Anschneiden eines frischen Brotlaibes pflegt man (im Aargau) mit der Messerspitze auf der Bodenfläche des Laibes erst das Zeichen des Kreuzes zu machen, „es bschüß de besser“. Ein Sprichwort heißt: Borg'geffe Brot b'schüßt nit. Auf Schritt und Tritt stößt man auf Gotthelfs tüchtige Volksweisheit: Wenn man im Hinderlig mit dem Geld ist, so düecht mich, b'schüß feis Huse nit. — Der Zusammenhang zwischen der Bedeutung dieses eigentümlichen, für uns ausgesprochen schweizerdeutschen Wortes mit der von schießen wird so erklärt: es gibt im Berndeutschen noch ein Wort b'schieße in der Bedeutung: den Boden pflastern. Ein Hofraum z. B. kann mit Pflastersteinen „b'setzt und b'schosse“ sein; Lavel spricht von einem „b'schossnen Weg“; Justingers Chronik meldet: „Do man zalte von Gots geburt 1399 jar, wart die stat von Bern angefangen mit steinen zur beschießen“; nach einer Burgdorfer Bürgermeisterrechnung von 1757 kostete es 9 Kronen, im Milchgäßlein „die B'schießi“ (= B'schi) aufzubrechen, etwelche steinerne Känel einzulegen und frisch zu beschießen. (Eine ähnliche Bedeutung hat überschießen: etwas oder sich oberflächlich bedecken, z. B. mit Brettern, mit dünnem Eise; am 1. tag Merzen 1491 „überschoß“ der Zürchersee und gefror zum dritten mal in jenem Winter; im Juni 1497 fiel zu Grüningen dreimal starker Reif „und überschussend die güllen vor felty“.) Es beschüßet konnte also etwa heißen: es deckt, es reicht hin, und damit wären wir bei der Bedeutung dieses merkwürdigen Mundartwortes angelangt.

Allerlei.

D diese Fremdwörter! Eine Zürcher Zeitung berichtet den Tod eines Mannes, der von einem Einbrecher angeschossen war, und fügt hinzu: „Noch kennt man die unmittelbare Ursache des Todes nicht, da eine Sezession der Leiche noch nicht stattfinden konnte.“ Ja wir leben in einer argen Welt, selbst die Leichen lassen sich von dem zuchtlosen Geiste der Zeit anstecken und denken an Sezession. Bl.